

«So stärken wir das lokale Element»

FESTIVAL Lucerne Festival zu Ostern wird wieder vermehrt geistlich: Intendant Michael Haefliger über die Rückkehr in die Kirchen in einer zunehmend kirchenfernen Zeit.

INTERVIEW URS MATTENBERGER
urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch

Das Osterfestival präsentiert sich dieses Jahr vom 21. bis zum 29. März mit einer deutlich anderen programmatischen Ausrichtung. Gab es 2014 gerade mal noch ein einziges Alte-Musik-Konzert zum Osterthema, gibt es jetzt wieder mehrere geistliche Konzerte mit historisch informierten Ensembles, darunter mit dem Shootingstar Teodor Currentzis und mit Originalklang-Altmeister John Eliot Gardiner. Zudem finden vier der zehn Konzerte nicht im KKL, sondern, wie in den Anfängen des Festivals, in Kirchen statt. Ungewohnte inhaltliche Akzente setzt das Programm im Bereich der alten Musik sowie mit zwei Jugendprojekten.

Michael Haefliger, verwandelt sich das Osterfestival wieder stärker in ein geistliches Festival?
Michael Haefliger: Ja, die Entwicklung geht bewusst in diese Richtung. Zwar haben wir immer darauf geachtet, dass auch unsere Sinfoniekonzerte möglichst einen Bezug zum geistlichen Thema hatten. Das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter Mariss Jansons bringt ja seit Jahren bewusst entsprechende Werke mit nach Luzern, wie jetzt Dvoráks «Stabat Mater». Und auch Mahlers sechste Sinfonie, die das SWR-Sinfonieorchester Freiburg und Baden-Baden aufführt, hat in einem weiteren Sinn einen Bezug zu spirituellen Fragen. So gesehen war das geistliche Thema bei uns immer präsenter als in vergleichbaren Osterfestivals in Salzburg oder Baden-Baden. Mit dem stärkeren Einbezug der Kirchen wollen wir dieses Element stärken.

Steht die Rückkehr in Kirchenräume nicht quer zur zunehmenden Kirchenferne auch des Konzertpublikums?
Haefliger: Nein, das sehe ich überhaupt nicht so. Zum einen gibt es gerade in Luzern wunderbare Kirchen und eine starke Tradition von geistlicher Musik und Kirchenkonzerten. Das Interesse daran zeigen uns Rückmeldungen zum Festival. Und Kirchen haben allein schon als Räume eine quasi spirituelle Kraft, wie die Hof- und die Jesuitenkirche, die wir dieses Jahr für unsere Konzerte nutzen. Sie

«Ein Osterfestival kann und muss ein Ort sein, wo man mit Formen spiritueller Auseinandersetzung experimentiert», sagt Intendant Michael Haefliger.

PD/Marco Borggreve



bieten damit nicht nur den idealen Rahmen für die Aufführung traditioneller geistlicher Musik, sondern auch für neue Formen, wie wir sie mit dem Jugendprojekt «Liturgia» anstreben.

«Liturgia» interpretiert die Messe mit zeitgenössischer Musik, Live-Elektronik, Orgel und dem Zentralschweizer Jugendsinfonieorchester. Übertragen Sie damit die Suche nach neuen Konzertformaten im Sommer auf neue Rituale am Osterfestival?

Haefliger: Ja, ein Osterfestival kann und muss auch ein Ort sein, wo man mit Formen spiritueller Auseinandersetzung experimentiert, die eben nicht nur traditionelle Kirchengänger und auch ein jüngeres Publikum ansprechen. Aus diesem Grund haben wir für das Projekt einen jungen Komponisten angefragt, der

eher für Klubs oder das Theater arbeitet und sich dennoch von der Ausdruckskraft der Hofkirche und -orgel und ihrer Mächtigkeit beeindruckt zeigte.

Auf der andern Seite fällt auf, dass im traditionellen Bereich in den Kirchen Raritäten erklingen – gespielt von lokalen Kräften. Schützen Sie diese damit vor dem Direktvergleich mit prominenten Gästen im KKL?

Haefliger: Nein, das ergibt sich daraus, dass wir in den Kirchen generell das lokale Element des Festivals stärken. Einerseits sind die Musiker in historisch informierten Spezialensembles nicht pauschal, sondern projektweise bezahlt. Im Konzertsaal kann man die Kosten, die dadurch entstehen, besser wieder einspielen als in Kirchen. Andererseits stellen die Luzerner Ensembles ihre Programme selber zu-

sammen, was zu interessanten Konstellationen führt. Alois Koch führt mit den Festival Strings sein Engagement für Singspiele des jungen Mozart weiter. Der Akademiechor und die Junge Philharmonie Zentralschweizer werden in der Passion von Graun vom musikalischen Direktor des Luzerner Theaters, Howard Arnan, geleitet.

Unter bekannten Namen wie Mariss Jansons oder John Eliot Gardiner fällt jener des Exzentrikers Teodor Currentzis auf, den Aufnahmen von Mozart-Opern eben erst zum Shootingstar machten. Wie konnten Sie ihn derart rasch ins Programm integrieren?

Haefliger: Den Vertrag mit Currentzis haben wir schon vorher, vor über zwei Jahren, unterschrieben. Die aussergewöhnliche Arbeit, die Currentzis in Russ-

In Kirchen und KKL

PROGRAMM mat. Das Osterfestival wird eröffnet am Samstag, 21. März, 19.30 in der Hofkirche mit Mozarts «Schuldigkeit des ersten Gebots» (Festival Strings, Leitung Alois Koch). Auf dem Programm stehen bis 29. März acht Konzerte, öffentliche Dirigiermeisterkurse mit Bernard Haitink und eine Oper für Kinder (So, 29. März, 11/15 Uhr).

Raritäten und Highlights

In der Hofkirche gibt es frühbarocke Musik (**Vox Lumina**, So, 22. März) und eine zeitgenössische «Liturgia» (**Zentralschweizer Jugendsinfonieorchester**, Mo, 23. März). Als einzige Passion erklingt in der Jesuitenkirche eine Rarität, Carl Heinrich Grauns «Der Tod Jesu» (**Akademiechor und Junge Philharmonie**, 24. März).

Barocke Highlights im Konzertsaal des KKL bieten **Teodor Currentzis** (Rameau, Bach, Mi, 25. März) und **John Eliot Gardiner** (Bachs h-Moll-Messe, Do, 26. März). Den sinfonischen Abschluss machen das **SWR-Sinfonieorchester** unter Ingo Metzmacher (Mahlers 6. Sinfonie, Fr, 27. März) und das **Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks** unter Mariss Jansons (u. a. Dvoráks Stabat Mater, Sa, 28. März, und Bruckners sechste Sinfonie, So, 29. März).

HINWEIS

Programm und Vorverkauf:
www.lucernefestival.ch, Tel.
041 226 44 80

land mit Sängern und einem Orchester mit historischen Instrumenten macht, hat sich natürlich schon vorher herumgesprochen. Wir beschäftigen zwar keine bezahlten Scouts, die in unserem Auftrag international die Szene beobachten. Aber wir haben ein grosses Netzwerk, über das wir uns austauschen. Dass Teodor Currentzis in Luzern jetzt neben Opernauszügen von Rameau eine Kantate von Bach aufführt, zeigt, dass man auch in diesem Bereich immer noch Entdeckungen machen kann.

HINWEIS

Wir verlosen **3x2 Tickets** für das Konzert von Teodor Currentzis' «Musica Aeterna» vom Mittwoch, 25. März, 19.30 im KKL-Konzertsaal.

Wählen Sie heute die Nummer 0901 83 30 25 (1.50 Fr. pro Anruf, Festnetzstarif) oder nehmen Sie unter www.luzernerzeitung.ch/wettbewerbe an der Verlosung teil.

NACHRICHTEN

Die Kanzlerin kommt ins Kino

KINO sda. Das Leben von Bundeskanzlerin Angela Merkel bietet Stoff für einen Kinofilm. Das Drama soll 2017 als internationale Koproduktion und mit internationaler Besetzung in die Kinosäle kommen, wie die AVE Gesellschaft für Fernsehproduktion mitteilte. Wer die Hauptrolle übernimmt, ist offen. Das Drehbuch stammt von «Spiegel»-Autor Dirk Kurbjuweit.

Basler Schätze für Madrid

KUNST sda. Drei Ausstellungen zeigen in den Madrider Kunstmuseen Prado und Reina Sofía Schätze aus dem Kunstmuseum Basel, von denen ein Grossteil noch nie zuvor die Schweiz verlassen hatte. Da das Basler Museum aus Sanierungsgründen vorübergehend schliessen musste, schickte es 176 Meisterwerke von renommierten Künstlern wie Picasso, van Gogh oder Kandinsky in die spanische Hauptstadt.

Nähen und Spinnen – Märchen und Misere

LITERATUR Dagny Gioulami entführt den Leser in ihrem Debüt «Alle Geschichten, die ich kenne» nach Griechenland. Eine sehr poetische Reise.

Sagen und Märchen sind voll von Spinnereien. Die griechischen Moiren spinnen das Garn unseres Schicksals, Penelope vertut sich die Wartezeit auf Odysseus mit einer endlosen Webarbeit, und die schöne Müllerstochter in Grimms «Rumpelstilzchen» verspinnt Stroh zu Gold. Unser Schicksal hängt an einem Faden.

Ein Stück grüner Taft spielt auch in «Alle Geschichten, die ich kenne» von Dagny Gioulami, die in Zürich wohnt und auch als Schauspielerin arbeitet, eine Hauptrolle. Um die neue Besitzerin einer chemischen Reinigung von ihrem bösen Schicksal zu befreien, begeben sich die Erzählerin und ihr «Arbeitskollege», der tätowierte Polizist, mit dem Auto auf eine Reise nach Griechenland. Ein ruiniertes Kleid soll neu genäht werden.

Garn für Brot

Dagny Gioulami verquickt in ihrer Geschichte ums Nähen und ums Spinnen munter Märchen und Misere. Sie

erinnert an die Geschichte einer Königstochter, die einst ihre böse Moira bat, das Schicksal eintauschen zu dürfen. Für einen Laib Brot erhält sie ein Stück Garn, das sie nur gegen etwas weggeben darf, das exakt gleich viel wiegt.

Die Reise nach Griechenland führt in ein engmaschiges Netz von Verwandten, die alle besucht sein wollen. Doch eigentlich gilt die Reise der unleidigen Tante Irini, der nachgesagt wird, dass sie «Stoffe auf den Körpern der Frauen in Kleider verwandeln» kann.

«Alle Geschichten, die ich kenne» beginnt mit einem märchenhaft verquirlten Anfang, dessen Erzähl- und Schicksalsfaden sich allmählich glättet, um schliesslich an der Hochzeit eines fremden Paares festgebunden zu werden. Auf diese Weise strickt die Autorin einen verwunderlichen Geschichtenreigen.

Durchhänger in der Mitte

Der Makel des Buches liegt in der Mitte. Die Besuche bei unzähligen Onkeln und Tanten ergeben mehr und mehr ein kaum durchschaubares Geflecht, das zu viele Fäden ineinander verwebt. Die Erzählerin und ihr «tätowierter Polizist» werden darob zu Nebenfiguren. Während sie brav Geschichten abfragt, verrichtet der «Arbeitskollege» kleine Fahr- und Hilfsdienste.



Dagny Gioulami ist auch Schauspielerin.
PD

Das starke Gerüst des Romans droht hier durchzuhängen. Es verliert seine märchenhafte Festigkeit und mündet sogar in zuweilen banale Anekdoten aus, die handkehrum nur sehr zurück-

haltend die aktuelle griechische Misere widerspiegeln. Es fehlt diesen aufgereihten Familienszenen ein ausgebuffter Kniff oder eine miraculöse Wendung.

Lebhaftes Debüt

Erst mit dem Besuch bei Tante Irini rückt das grüne Kleid, das den eigentlichen Anstoss zur Reise gab, wieder in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit. Irini ist so abweisend wie seit je, sie will nichts mehr nähen. So macht sich die Erzählerin selbst ans Werk auf der alten Nähmaschine von Tante Phaedra, um ihren Auftrag zu vollenden und das sicher geglaubte Schicksal doch noch abzuwenden.

Trotz der Schwächen in der Fabel ist Dagny Gioulami ein verwunderliches und poetisch lebhaftes Debüt gelungen. Sie verwandelt sich den Märchentönen stilistisch an und hält ihn sorgfältig durch. In die Reisegeschichte, die weit weniger lange dauert als jene von Odysseus, ist die Grundmetapher vom veränderbaren Schicksal behutsam eingewoben.

BEAT MAZENAUER, SDA
kultur@luzernerzeitung.ch

HINWEIS

Dagny Gioulami: «Alle Geschichten, die ich kenne». Weissbooks, Frankfurt 2015, 150 Seiten, 28 Franken.